

Lehren der Ungläubigen und Religionslosen auch eine Moral. Doch bei dem Kinde versagt sie, weil es unmöglich ist, dem Kind ihre Autorität und ihre verpflichtende Kraft klarzumachen. Friedrich Nietzsche hat über eine solche Schule mit einer religionslosen Moral ein vernichtendes Urteil gefällt. Diejenigen, die da Freidenker sein wollen, jagt er im „Zarathustra“, haben die Dogmen abgelehnt, die Ethik aber beibehalten. Seid doch ehrlich, rief er ihnen zu, und bleibt nicht auf halbem Wege stehen, denn die Ethik stützt sich immer auf das Dogma. Mit anderen Worten hat Tolstoi denselben Gedanken ausgesprochen: „Ein Mensch, dessen Wissen nicht auf religiöser Grundlage aufgebaut ist, kommt mir vor, wie jemand, der, ohne Musik gelernt zu haben, den Platz eines Kapellmeisters einnehmen will.“ Ein Stehenbleiben auf halbem Wege wird aber nicht möglich sein, es gibt nur ein Hinabgleiten auf abschüssiger Bahn. Eine religionslose Erziehung in der Zwangsschule stört die Harmonie des Kindes. In der Erziehungsarbeit gibt es kein Spezialistentum. Wenn die Bildungs- und Erziehungsarbeit des Hauses in der Schule keine Fortsetzung und Förderung erhält und das Kind aus dem religiösen Hause in die Schule ohne Religion, ohne Gebet, ohne religiöses Leben und religiöse Abzeichen tritt, dann wird das Erziehungswerk gestört, denn das Kind nimmt die ganze Welt mit all ihren Eindrücken in sich auf und sucht nach einer Aufklärung über alle Probleme. Einer solchen Schule werden die Gläubigen ihre Kinder nie anvertrauen. Das sozialdemokratische Schulprogramm mag den Ungläubigen entsprechen, da sie mit Hilfe dieser Reform aus der Schule eine Pflegestätte ihrer Weltanschauung zu machen hoffen, doch gläubige Eltern werden schon aus dem Grunde der Sozialdemokratie keine Gefolgschaft leisten können, weil in ihrem Schulprogramm kein Raum für die christlichen Erziehungsaufgaben vorhanden ist.

Die Bolschewikigefahr.

Die Gefahr des Militarismus und des Bureaokratismus ist überwunden, nun droht uns eine andere Gefahr, nämlich die proletarische Klassenherrschaft oder die Diktatur des Proletariats. Rußland hat damit den Anfang gemacht. Dort ist die sozialdemokratische Lehre von der Klassenherrschaft

bereits verwirklicht. Und das Ergebnis ist die Terrorisierung einer geschlossenen Minderheit gegen eine Mehrheit, Unterdrückung der geistigen Freiheit, wirtschaftlicher Zusammenbruch, Unterdrückung der Pressefreiheit, Vernichtung der Demokratie. Der Krieg hat das russische Volk an den Rand des Abgrundes geführt und der Bolschewismus stößt das Volk vollends in den Abgrund. Die Bolschewisten in Russland sind aber mit ihren Erfolgen nicht zufrieden, sie wollen ganz Europa mit den Segnungen ihres Systems beglücken und daher kommen ihre Sendlinge nach Berlin, Wien, Budapest, in die Schweiz, um die Vorbereitungen für die große Weltrevolution zu treffen. Sie kommen nicht mit leeren Händen und ganz erfolglos ist diese Propagandatätigkeit nicht geblieben. Ein bolschewistischer Leitfaden, ein in Zürich erschienenes Buch, „Programm der Kommunisten“, das den Führer der Züricher Bolschewiki, den Nationalrat Platten, zum Verfasser hat, bringt folgende Erläuterung der Diktatur des Proletariats: „Diktatur — das bedeutet eiserne Macht, eine Macht, die kein Erbarmen mit ihren Feinden hat. Diktatur der Arbeiterklasse bedeutet die Regierungsgewalt der Arbeiterklasse, welche die Bourgeoisie und die Grundbesitzer ersticht. Diese Arbeiterregierung kann nur aus der sozialistischen Revolution der Arbeiterklasse hervorgehen, der Revolution, die den bürgerlichen Staat und die bürgerliche Regierung zerstört! Diese Gewalt ist heilig (!); wer vor solcher Gewalt gegen das Bürgertum zurückschreckt, ist überhaupt kein Revolutionär. Gewehre und Gefängnisse, um Gegenrevolutionäre einzusperrern, sind ebenso, wie andere, Mittel des Zwanges und der Zählung.“ (!) Und an einer anderen Stelle liest man in aller Offenheit über den Unterschied einer parlamentarisch regierten Republik und einer Diktaturrepublik von Bolschewismus-Gnaden. „Der Unterschied besteht darin, daß in der Sowjetrepublik die nicht werktätigen Klassen kein Stimmrecht haben und an den Geschäften nicht teilnehmen. Das Land wird durch die Räte (Sowjets) regiert. Das Bürgertum, die früheren Gutsbesitzer, die Zinsschinder, die Intellektuellen vom Geiste Korniloffs, die Bankiers, die Händler und Spekulanten, die Kaufleute, die Krämer, die Pfaffen und Klosterbrüder — kurz, die ganze schwarze Armee des Kapitalismus (!), ist nicht stimmberechtigt und hat auch keine politischen Rechte.“ Diese Auffassung ver-

hält sich zu den Grundsätzen der Demokratie wie Feuer und Wasser. Besonnene, ordnungsliebende Sozialdemokraten sind auch über den Ausgang dieser Wühlarbeit besorgt und werden von Grauen und Angst erfüllt, wenn man ihnen sagt, wir stehen erst am Anfange der großen Revolution. Doch wer A sagt, muß auch B sagen. Man hat nicht ungestraft den Klassenkampf ein halbes Jahrhundert geführt. Einmal mußte die Lawine ins Rollen kommen. Wenn wir auch zugeben, daß der größte Teil unserer Sozialdemokraten infolge des russischen Beispiels die wahre Demokratie durch eine Diktatur nicht verdrängen will, so muß doch gesagt werden, daß der Sozialdemokratie selbst die tiefen und überzeugenden Beweggründe fehlen, um sich der Bolschewikigefahr zu erwehren. Mögen sie sich in Berlin Spartakusleute, in Petersburg Bolschewiki und in Wien und in Zürich Kommunisten nennen, sie sind doch alle nichts anderes als Sozialdemokraten, Anhänger derselben Weltanschauung, derselben Theorien, die von unseren Sozialdemokraten in der Wahlbewegung als Heilmittel aller Übelstände gepriesen werden.

Gemeinsam ist ihnen die materialistische Weltanschauung. Alle glauben, daß durch bloße Veränderung der äußeren Einrichtungen, der wirtschaftlichen Verhältnisse, die Menschen besser, edler, einsichtiger werden. Tatsächlich sind es die Menschen und ihre Charaktere, die den äußeren Institutionen Seele und Leben geben müssen. Der Sozialismus ist groß geworden durch seine rücksichtslose Kritik, durch seine unbeschränkten Forderungen, wobei er keineswegs seine Gläubigen zum Pflichtbewußtsein gegenüber anderen Schichten und dem gesamten Volke herangebildet hat. Die Sozialdemokratie war sich der Gefahr des Klassenkampfes selbst bewußt, sie hat aber nie den Mut gefunden, ihre Klassenkampftheorie dorthin, wohin sie gehört, in die Rumpellammer zu werfen. So schrieb die Innsbrucker „Volks-Zeitung“ (in Nr. 181 vom 8. August 1913): „Eine sozialistische Gesellschaft, in der jede einzelne Gruppe von Berufskollegen rücksichtslos nur an sich und ihre unmittelbaren Interessen denken würde, wäre nichts anderes als eine andere Art des Kapitalismus, das heißt kein harmonisches Zusammenwirken der verschiedenen Berufsgruppen, sondern ein ebenso erbarmungsloser Kampf aller gegen alle, wie wir ihn

heute im Kapitalismus haben.“ Diese Voraussage ist bereits eingetroffen, wir haben noch nicht den sozialistischen Staat, doch die sozialistischen Brüder bekämpfen sich in den Straßen von Berlin mit Handgranaten, Maschinengewehren und Panzerautomobilen. Die Spartakusleute ziehen aus den Lehren des Klassenkampfes, aus dem Terrorismus, der früher gegen nicht sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter in den Industrien ausgeübt wurde, die äußersten Folgen. „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Jetzt verspüren es die Regierungssozialisten in Berlin am eigenen Leibe, auf welche Abwege, zu welcher brutalen Anebelung jeder Freiheit der Klassenkampf und die sozialistische Lehre vom Klassenhass und der Einschüchterungspolitik führen.

Auch der sozialdemokratische Wahlausruf rühmt sich des „starken Druckes“, den die Sozialdemokraten auf die bürgerlichen Parteien ausüben, und Max Adler hat mit Stolz erklärt, daß die bürgerlichen Abgeordneten von den Sozialdemokraten wie eine Schafherde durch den Schäferhund vorwärts getrieben werden. Die Drohung mit den Argumenten der Straße, mit der Revolution, mit den Methoden des Terrorismus, gehört zu den unentbehrlichen Waffen der Sozialdemokratie. Daher schwärmt sie heute für das „rote“ Deutschland, nicht aus nationalen Gründen, sondern aus wilder Begeisterung für Berlin, „für das Herz der Revolution“, wie sich kürzlich Fritz Adler geäußert hat. Eine solche Parole ist aber eine Gefahr für die klaglose Durchführung der demokratischen Grundsätze, sie unterliegt leicht dem Drucke der eigenen Leute, denen die Diktatur des Proletariats immer ein Ideal sein wird, und wird daher den ersten günstigen Augenblick benützen, um eine Parteiherrschaft aufzurichten. Zur Bekämpfung der Bolschewitigezehr wird sie auch deshalb nicht die Kraft besitzen, da sie in überschäumender Freude den Sieg der russischen Bolschewiki einst begrüßt hat. Damals konnte man lesen, daß die sozialdemokratische Menschheitsbeglückung ihren Anfang genommen hat, daß der Sozialismus den Frieden, die lauterste Menschenliebe und Völkerverbrüderung bedeute. Die Revolutionshymnen haben heute einen andern Inhalt, aber auch eine andere Melodie. Kann man es uns nach diesen Erfahrungen und nach dem Bürgerkrieg, den Berlin durchmachen muß, verübeln, wenn wir in der Sozialdemokratie eine Gefahr für die wahre Demokratie erblicken?